45
8073. a.c.
2

Ueber die Zunahme

der

Verbrechen und der Demoralisation

unter

der Herrschaft des Radikalismus,

insbesondere

im Kanton Bern.

Ursachen derselben und Mittel zur Abhülfe.

Ein Wort an seine Mitbürger

von

einem Manne aus dem Volke.

Lorsque la Société prend pour point d'appui le bien-être matériel, elle rend les hommes actifs, ardents, inquiets, intelligents, ennemis les uns des autres, insatiables de richesses et de plaisirs.

Aimé MARTIN.

Bern.

Zu haben bei Huber u. Comp.

Digitized by Google

Bern, Druck von K. J. Wyß.

Digitized by Google

I.

Für den Kanton Bern scheint ein bedeutungsvoller, feierlicher Augenblick heranzunahen. Das politische System, welches uns die Bewegung des Jahres 1846 gebracht, bricht wie ein wurmstichiger Baum, morsch vor Alter in sich zusammen und hinterläßt uns als sein Vermächtniß zerrüttete Finanzen, ein unseliges Eisenbahnunternehmen, welches das Staatsbüdget mit wenigstens einer halben Million jährlich belasten wird, eine Hypothekarkasse, deren Hülfsquellen zu versiegen drohen, die dem Volke nicht mehr mit Darleihen zu Hülfe kommen kann, eine sogenannte eidgenössische Bank, welche nach den Behauptungen der jungen radikalen Schule das Kapital monopolisirt und die Existenz des Mittelstandes gefährdet, Arme, die auf Staatskosten unterhalten werden müssen, eine tiefe Spaltung zwischen dem alten und dem neuen Theile des Kantons, Unzufriedenheit und Mißbehagen überall, und eine Regierung,.... die sich mitten in der allgemeinen Zerrüttung so gut wie möglich zu behelfen sucht.

Angesichts dieser sozialen Desorganisation und des daraus entspringenden Mißbehagens muß sich jedem naturgemäß die Frage aufdrängen, welcher neue Stern unseren Kanton in bessere Bahnen leiten werde. Will man sich mit einem politischen Flickwerk begnügen, sich in die Arme eines Sprößlings der Schule werfen, die uns so schlimme Früchte gebracht hat, oder wird unser Volk, eines abenteuerlichen und selbstsüchtigen Radikalismus müde geworden, weise und muthig genug sein, um unserem sozialen Leben fruchtbringendere und dauerhaftere Prinzipien wiederzugeben?

Wir maßen uns keine Prophetengabe an. Unser Kanton kann noch einmal in die Irre gehen und noch auf eine tiefere Stufe hinabsinken. Er kann sich auch wieder aufrichten. Was er thun wird, wir wissen es nicht. Allein wir wissen, daß es Pflicht eines Mannes ist, der zu einer festen politischen Ueberzeugung gelangt ist, dieselbe ungescheut seinen Mitbürgern gegenüber auszusprechen, um ihnen Anlaß zu bieten, über die dermalige Lage nachzudenken

Digitized by Google

und einen vernünftigen Entschluß zu fassen, wenn sie berufen werden, als Glieder eines souveränen Volkes in den politischen Versammlungen von ihrem Rechte Gebrauch zu machen. Diese Pflicht wollen wir nun erfüllen, in aller Bescheidenheit, aber auch mit Freimuth, entschlossen, der Wahrheit, wie wir sie erkannt, zu huldigen. Frei von jedem Ehrgeize, und Versprechungen und Schmeicheleien politischer Führer, die um jeden Preis ans Ruder des Staates gelangen wollen, verachtend, werden wir nur im Interesse der Prinzipien sprechen, die wir unseren Institutionen zu Grunde gelegt wissen möchten und die wir daher unseren Mitbürgern zu aufmerksamer Würdigung empfehlen.

Wir haben oben auf die materiellen Ergebnisse des radikalen Systems von 1846 hingewiesen. Diese Resultate kennt jedermann, und wir kommen nicht mehr darauf zurück. Wir wollen nun den Radikalismus von einer andern Seite einer prüfenden Beobachtung unterwerfen, um die Prinzipien wiederzufinden, die unserem öffentlichen Leben mangeln. Die Statistik liefert uns den Beleg, daß Verbrechen und Vergehen, seitdem der Radikalismus zur Herrschaft gelangt ist, sich beinahe verdreifacht haben. Die Demoralisation ist natürlicherweise damit Hand in Hand gegangen. Es ist dieß eine bedeutungsvolle Thatsache. Der Ankauf der Ostwestbahn und der Ruin unserer Staatsfinanzen kommen neben diesem moralischen Verfalle kaum in Betracht. Diesen Verfall wollen wir nun durch offizielle Zahlen und notorische Thatsachen belegen. Wir werden dann auch nachweisen, daß dieser Verfall in den Prinzipien des Radikalismus selbst seine Quelle hat, und zum Schlusse einige Zielpunkte angeben, welchen wir zusteuern müssen, wenn wir uns wieder aufrichten wollen.

II.

Wir lassen hier vorerst einige kriminalstatistische Angaben über unsern und andere Kantone folgen, insoweit wir uns dieselben an offiziellen Quellen verschaffen konnten.

Digitized by Google

Statistik der Sträflinge, welche ihre Strafen in den Strafanstalten von Bern, Pruntrut und Thorberg in den Jahren 1830—1863 abbüßten.

Jahre.	Verurtheilte: Zum ersten Male.	Rückfällige.	Total.	auf je 10,000 Seelen der Bevölkerung: Zum ersten Male Verurtheilte.	Rückfällige.	Total. Kriminalisirte.
1830	(199)	(35)?	234	—	—	6 1/10
1831	(118)	24	142	—	—	3,7
1832	215	36	251	5,6	0,9	6,5
1833	183	26	209	4,7	0,7	5,4
1834	203	30	233	5,1	0,8	5,9
1835	234	37	271	5,8	0,9	6,7
1836	244	37	281	6,1	0,9	7
1837	246	42	288	6	1	7
1838	245	44	289	5,9	1,1	7
1839	235	49	284	5,6	1,2	6,8
1840	279	64	343	6,6	1,5	8,1
1841	234	41	275	5,5	1	6,5
1842	234	79	212	5,5	1,8	7,3
1843	260	71	331	6	1,6	7,6
1844	253	78	331	5,8	1,8	7,6
1845	269	85	354	6,1	1,9	8
1846	233	80	313	5,2	1,7	7
1847	469	93	562	10,4	2,1	12,5
1848	310	116	426	6,9	2,6	9,5
1849	258	118	376	5,7	2,6	8,3
1850	472	177	649	10,3	3,9	14,2
1851	542	229	771	11,9	5	16,9
1852	698	298	996	15,3	6,7	22
1853	769	325	1094	17	7,2	24,2
1854	715	298	1013	15,8	6,6	22,4
1855	742	291	1033	16,5	6,5	23
1856	440	242	682	9,8	5,4	15,2
1857	556	259	815	13,3	5,7	18
1858	422	230	652	9,2	5	14,2
1859	384	245	629	8,3	5,3	13,6
1860	475	222	697	10,2	4,8	15
1861	533	272	805	11,3	5,8	17,1
1862	472	278	750	9,9	5,8	15,7
1863	484	272	756	10,1	5,7	15,8

Digitized by Google

Jährliche Durchschnittszahl der Sträflinge.

	Verurtheilte			auf je 10,000 Seelen der Bevölkerung.		
	Zum ersten Male.	Rückfällige.	Total.	Zum ersten Male.	Rückfällige.	Total.
von 1830–46 *) liberale Regierungsperiode (17 Jahre)	228,5	50,5	279	5,7	1,2	6,9
von 1847–63 radikale Regierungsperiode (17 Jahre)	514,2	233,2	747,4	11,2	5,1	16,3

Die Zahlen der 3 ersten Spalten geben die Zahl der Gefangenen an, die alljährlich in die Strafanstalten aufgenommen wurden. Da die durchschnittliche Dauer der Strafen, wie wir unten sehen werden, beinahe auf zwei Jahre ansteigt (1 Jahr, 11½ Monate), so muß man das Doppelte jener Zahlen nehmen, um annähernd zu der wahren Zahl der Gefangenen zu gelangen.

Die Zahlen der drei letzten Spalten geben die verhältnißmäßige Zahl der jährlichen Verurtheilungen an. Um dieselben zu erlangen, mußte man der Zunahme der Bevölkerung Rechnung tragen. Diese Zahlen geben uns demnach den richtigen Maßstab für die Zunahme der Verbrechen. Was lehren uns nun diese Zahlen?

1) Daß die Zahl der Verbrecher, die zum erstenmale verurtheilt wurden, zweimal stärker ist unter dem radikalen Systeme, als unter dem früheren liberalen Systeme.

2) Daß die Rückfälligen viermal so zahlreich sind.

3) Daß endlich die Gesammtzahl der Verbrecher 2½ mal beträchtlicher ist.

In unserer obigen Uebersicht befindet sich die konservative Regierungsperiode von 1850—1854 unter das radikale System eingereiht. Allein man muß die Sache mehr als die Menschen im Auge behalten. Die konservative Regierung von 1850 hat keine neue konstitutionnelle und legislative Periode eröffnet: es war ein Lappen von neuem Tuche, auf ein altes Kleid genäht. Unter dieser Regierung hat allerdings die Zahl der Verbrecher, wie man

*) Wir zählen das Jahr 1846 noch zu der liberalen Periode, weil die organischen Gesetze des radikalen Systems damals noch nicht in Kraft getreten waren.

Digitized by Google

aus unserer Uebersicht ersehen kann, auch bedeutend zugenommen; allein dieß kommt daher, weil diese Regierung eine strengere Polizei ausgeübt hat, als die anderen. Wenn sich in der Folge Verbrechen und Vergehen vermindert haben, so rührt dieß davon her, daß eben die Justiz auch laxer geworden ist, und daß seit Einführung der Schwurgerichte im Jahre 1852 viel mehr Fälle, die früher peinlich beurtheilt worden, korrektionell abgewandelt wurden. Die Geschwornen sind nachsichtiger, als ständige Richter; ihr Mitleid ist leichter zu rühren; sie lassen sich leichter durch das Rednertalent der Advokaten blenden. Jedenfalls stehen sie nicht auf der Höhe ihrer Aufgabe, wenn sie gegen einen einflußreichen Verbrecher, oder gegen eine politische Partei, die im Stande sind, beredte Advokaten zu besolden und auf der Rednerbühne und in der Presse großes Aufsehen zu machen, einen Wahrspruch fällen sollen. Die Geschichte wird einst sprechen von der Schwäche der Assisen im Demme-Trümpy- und im Genferprozesse.

Wie dem auch sein mag, so halten wir dafür, wenn die Justiz seit 1830 gleichmäßig vorgegangen wäre, so würden sich die Verbrecher unter dem radikalen Systeme wohl nicht nur $2^1/_2$ mal, sondern 3 bis $3^1/_2$ mal vermehrt haben!

Man wird uns vielleicht einwenden, das politische Regierungssystem sei nicht der einzige Faktor, der bei Verbrechen und Vergehen in Betracht zu ziehen sei. Es ist dieß ganz richtig. Mißjahre, die zunehmende Dichtigkeit der Bevölkerung, der größere Verkehr und andere Elemente üben auf das Verbrechen einen merklichen Einfluß aus. Allein hier werden sich wohl günstige und ungünstige Umstände in gleicher Weise auf die beiden Regierungsperioden, die in Frage kommen, vertheilen, und wenn für die spätere die Zunahme des Verkehres und die größere Dichtigkeit der Bevölkerung nachtheilig wirkte, so kommen ihr auf der anderen Seite dann wieder die Eisenbahnen und andere Unternehmungen, die dem Volke Verdienst und Arbeit verschafften, zu gute, ohne die halbe Million in Anschlag zu bringen, die alljährlich im Büdget des Staates für die Armen bewilliget wird. Man kann demnach mit Fug das obige Resultat wesentlich als eine Folge des herrschenden politischen Systemes ansehen.

Was sollen wir aber nun zu der so bedeutenden Vermehrung der Rückfälle sagen, die nunmehr auf eine viermal stärkere Zahl ansteigen, als unter der früheren liberalen Periode!

Digitized by Google

Statt 550 Gefangenen (der doppelten Anzahl der Verurtheilungen), welche vor 1847 die Durchschnittszahl bildeten, enthalten unsere Strafanstalten seit diesem Zeitpunkte durchschnittlich 1400, also $2^1/_2$ mal soviel als früher! Offenbar muß eine solche Zunahme der Sträflinge in Anstalten, welche nicht größere Räumlichkeiten darbieten, als früher, in hohem Maße die individuelle und auf Besserung hinzielende Pflege und Sorgfalt, welche man den Sträflingen schuldig ist, schwächen und hinwieder dann auch den schlimmen Einfluß in merklichem Grade steigern, welchen die Verbrecher auf einander ausüben. Wir müssen in der That erschrecken, wenn wir bisweilen im nämlichen Zimmer mehr als 40 Gefangene antreffen! Der Bau neuer Strafanstalten erweist sich demnach als gebieterische Nothwendigkeit und ebenso die Trennung der Geschlechter in denselben; denn nach den Aussagen der Direktoren, welche an der Spitze dieser Anstalten stehen, übt schon der bloße Anblick des anderen Geschlechtes auf den Sträfling einen demoralisirenden Einfluß.

Eine zweite Ursache der Demoralisation der Sträflinge liegt in dem Zustande der Bezirksgefangenschaften; die Zahl der in denselben Enthaltenen hat auch hier bedeutend zugenommen, ohne daß man auf eine hinlängliche Erweiterung der Räumlichkeiten Bedacht genommen hat, und nach übereinstimmendem Zeugniß aller kompetenten Personen sind diese Gefangenschaften, in welche man die Gefangenen sammt und sonders ohne Unterschied hineinpfercht, wahre Schulen des Lasters, des Verbrechens und der Greuel aller Art. Man spricht von Fortschritt; aber worin besteht der Fortschritt, wenn nicht in der Humanität und der Verbesserung des Menschengeschlechtes? Ist aber der Radikalismus auf diesen Fortschritt wirklich bedacht? Er erhebt zwar den Menschen zum Himmel; allein er schmeichelt ihm zugleich und verfolgt dabei politische Zwecke; im Grunde verachtet er ihn und hat kein Mitleid für die armen Opfer des Lasters. Was hat er Bemerkenswerthes gethan, um sie wieder emporzuheben, zu bessern, zu retten?

Wir glauben hier bemerken zu sollen, daß wir mit der oben gelieferten Zahlenübersicht keineswegs Anspruch auf eine genaue Kriminalstatistik unseres Kantons machen wollten. Es wäre dieß schon deßhalb ein vergebliches Unterfangen gewesen, da man ja gemeinhin auch die korrektionnell zu Gefängniß auf zwei Monate und darüber hinaus Verurtheilten in die Staatsstrafanstalten zu senden pflegt. Geben aber obige Angaben auch nicht

Digitized by Google

die genaue Anzahl der Verbrecher, so sind sie doch ein richtiger Maßstab für Beurtheilung der Zu- oder Abnahme der Verbrechen, und diese Veränderungen, die sich im Laufe der Jahre ergeben, kommen vor allem in Betracht. Wir lassen zu Vervollständigung unserer Notizen hier noch einen allgemeinen Ueberblick über die Justizpflege im Kanton Bern seit Einführung der Schwurgerichte folgen.

Allgemeiner Ueberblick über die Justizpflege im Kanton Bern seit 1852.

Jahre.	Kriminelle Strafen (Assisen.)	Dauer der Strafen.	Korrektionnelle Strafen.	Polizeiliche Strafen.	Gesammtzahl der Strafen.
1852	718	—	2242	17,142	20,102
1853	581	—	2251	18,983	21,815
1854	346	792 Jahre	2638	19,752	22,736
1855	298	530	2496	21,758	24,552
1856	195	380	2150	28,032	20,377
1857	273	488	2585	17,576	20,434
1858	213	342	2500	15,395	18,108
1859	174	406	2755	16,561	19,490
1860	261	405	2353	15,721	18,335
1861	205	428	2543	19,220	21,968
1852	157	332	2621	19,383	22,161
1863	208	434	2840	20,363	23,411

Mehrere Todesstrafen wurden ausgesprochen und vollzogen. Nach obigen Zahlen beträgt die Durchschnittsdauer der kriminellen Strafen 1 Jahr, 11 Monate und $11^1/_2$ Tage, also beiläufig 2 Jahre.

Man sieht aus dieser Uebersicht, daß wenn auch seit 1852 die Verbrechen im eigentlichen Sinne merklich abgenommen, dagegen die korrektionnellen Strafen sich stark vermehrt haben, und daß beide Kathegorieen zusammengenommen eine bedeutende Zunahme ergeben. Diese Vergleichung bestätigt zudem unsere obige Behauptung, daß seit Einführung der Assisen Fälle korrektionnell abgewandelt werden, die früher peinlich beurtheilt wurden. Eine statistische Uebersicht des Kantons Luzern, die vor uns liegt, enthält ungefähr die Hälfte weniger korrektionnelle als peinliche Strafen. Woher dieser gewaltige Unterschied gegenüber unserem Kanton, der beinahe 10 mal mehr korrektionnelle als kriminelle Strafen aufweist? Daher, daß in Luzern kriminell bestraft wird,

Digitized by Google

was man hier nur korrektionnell behandelt. Es ist dieß so augenscheinlich, daß der Kanton Luzern verhältnißmäßig $2^1/_2$ mal mehr Kriminalisirte zählt, als unser Kanton. Um die Zahl der Verbrechen zu würdigen, können wir daher nicht einzig und allein die Zahl der Kriminalfälle zu Grunde legen, sondern wir müssen überdieß noch die Zahl der korrektionnell abgewandelten Fälle mit in Betracht ziehen, und wir halten alle unseren aus der ersten Zusammenstellung gezogenen Schlußfolgerungen als keineswegs übertrieben fest: es sind zwei mal soviel Verbrecher, die zum ersten Male verurtheilt, 4 mal soviel Rückfällige und im ganzen $2^1/_2$ mal soviel Kriminalisirte unter dem radikalen System, als die vorhergehende Periode aufweist. Zu diesem traurigen Ergebnisse fügen wir noch bei, daß nach obiger tabellarischer Uebersicht in unserm Kanton Jahr für Jahr eine Strafe auf beiläufig 20 Seelen der Bevölkerung ausgefällt wird. Ist dieß nicht ein höchst trauriges Verhältniß?

Statistische Angaben über die Kantone Aargau, Schaffhausen, Freiburg und Thurgau.

Aargau.

Dieser Kanton besitzt die umfassendste und beste Kriminalstatistik, die wir in der Schweiz besitzen (Beitrag zur Statistik der Strafrechtspflege des Kantons Aargau aus den Jahren 1807 bis 1856). Wir entnehmen derselben folgende Notizen über die Fortschritte der Kriminalität:

Von	1807—1816	zählt man jährlich	1	Verbrecher	auf	6552	Einw.
„	1817—1826	„ „ „	1	„	„	7241	„
„	1827—1836	„ „ „	1	„	„	5330	„
„	1837—1846	„ „ „	1	„	„	3836	„
„	1847—1856	„ „ „	1	„	„	1948	„

Wie man sieht, zählte man während des letzten Dezenniums zweimal mehr Verbrecher, als im unmittelbar vorhergehenden und drei- bis viermal mehr als während der drei ersten Dezennien. Seither sind die Verbrechen in fortwährender Zunahme begriffen. Nach einem Artikel des „Bund" vom 8. Jänner 1865 hat das Obergericht im Jahre 1860 282 Fälle, im Jahre 1861 293, im Jahre 1862 309 und im Jahre 1863 322 Fälle beurtheilt. Wie

Digitized by Google

im Kanton Bern, so hat auch in der übrigen Schweiz, seitdem der Radikalismus zur Herrschaft gelangt ist, die Zahl der Verbrechen reißende Fortschritte gemacht.

Schaffhausen.

Von 1834—1843 zählt man 1 Verbrecher auf 4250 Einw.
„ 1844—1853 „ „ 1 „ „ 2120 „
„ 1854—1863 „ „ 1 „ „ 2333 „

In diesem Kantone hat sich die Zahl der Verbrecher auch beinahe verdoppelt. Die vier letzten Jahre weisen dagegen nur sehr wenige Kriminalfälle auf. Das Gleichgewicht stellt sich allmälig wieder her.

Freiburg.

Von 1833—1842 zählt man 1 Verbrecher auf 1728 Einw.
„ 1843—1852 „ „ 1 „ „ 1000 „
„ 1853—1862 „ „ 1 „ „ 1600 „

Thurgau.

Von 1838—1843 zählt man 1 Verbrecher auf 1451 Einw.
„ 1844—1853 „ „ 1 „ „ 900 „
„ 1854—1863 „ „ 1 „ „ 2500 „

Wir konnten uns über andere Kantone keine statistische Notizen, die über 1853 hinaufreichten, verschaffen; aber aus den obigen Angaben ersieht man, daß die Verbrecher überall seit dem stürmischen, von politischen Wirren bewegten Jahre 1845 zugenommen haben. Man ersieht auch aus denselben, daß diese Zunahme am stärksten und anhaltendsten sich in den Kantonen zeigt, in welchen der Radikalismus sich zu behaupten wußte, während anderwärts das Gleichgewicht sich wiederherzustellen scheint. Eine Statistik des Kantons Genf würde ohne Zweifel mehr als jede andere beweisen, daß der Radikalismus die Zunahme der Verbrechen gefördert hat.

III.

Nichts gibt besseren Aufschluß über den Sittenzustand eines Landes, als eine eingehende Erforschung der Zahl der Verbrecher. Diese zeigt uns mit größter Genauigkeit die Schwankungen, welche der moralische Zustand des Volkes erlitten hat. Da die Verbrecher

Digitized by Google

seit 1846 sich in unserem Kanton mehr als verdoppelt haben, so darf man auch behaupten, daß die Demoralisation in nämlichem Maße vorgeschritten ist. Wir könnten uns mit diesem Satze, dessen Wahrheit in die Augen springt, begnügen; gleichwohl wird es keine unnütze Mühe sein, durch einige Thatsachen die schlagende Wahrheit desselben darzuthun.

Beginnen wir mit den Falliten. Wenn man die Zuchthäuser besucht, so findet man daselbst nur die Masse der kleineren, unwissenden Diebe. Die Hälfte kann weder lesen noch schreiben. Bloß ein Zehntheil hat eine etwas sorgfältigere Bildung empfangen. Einem intelligenten Taugenichts fällt es nicht leicht ein, zu stehlen; die Gefahr wäre zu groß und der Vortheil zu gering; er nimmt Darleihen, macht Schulden, mißbraucht den ihm geschenkten Kredit; dann erklärt er sich zahlungsunfähig und schüttelt den Staub von den Füßen. Diese Industrie hat in der Gesellschaft bedeutende Fortschritte gemacht. Die Zahl der Geltstage mehrt sich in ebenso hohem Maße, als die der Verbrechen. Und was sollen wir erst noch sagen von dem spekulativen Geiste unserer Zeit, der sich auf Unkosten des kleinen Grundeigenthümers und des Armen bereichert? was von den Wucherern, den Blutsaugern aller Art? Das Sprichwort: „Die kleinen Diebe hängt man, die großen läßt man laufen!“ hatte niemals größere Geltung, als zu unserer Zeit.

Die Selbstmorde kommen auch viel häufiger vor, als früher. Wir wissen wohl, daß man den Selbstmord vielfach nicht mehr als Verbrechen betrachtet. Man spricht davon wie von einem gewöhnlichen Todesfalle. Man überhäuft sogar mit Lob denjenigen, der sich freiwillig das Leben genommen hat. Ohne Zweifel gibt es Fälle, wo der Selbstmord keine überlegte Handlung ist. Aber man kann die Thatsache nicht wegläugnen, daß im allgemeinen der Selbstmord die Folge der mit Gottlosigkeit verbundenen Demoralisation ist; und es hieße die Grundlagen der christlichen Moral umstürzen und das Verbrechen ermuthigen, wollte man in dem Selbstmorde keine verbrecherische Handlung mehr erblicken.

Die Zahl der Irren wächst ebenfalls in erschreckender Weise. Auch diese Thatsache zeugt von den Fortschritten der Unsittlichkeit; denn die meisten Irren sind in Folge begangener Ausschweifungen, heftiger Leidenschaften geistesverwirrt geworden. Hier spielt namentlich die Unkeuschheit eine große Rolle. Selbstverständlich

Digitized by Google

sprechen wir nicht von den Ausnahmefällen, wo der Irrsinn in Folge eines natürlichen Zufalles, einer Krankheit u. s. w. eintritt.

Erwähnen wir hier noch der immer zunehmenden Frechheit der Vaganten, Diebe und Bettler. Vielenorts genießen das Obst und das Holz keiner Sicherheit mehr. Privaten fällen schöne Bäume, weil sie dieselben vor den Frevlern nicht mehr schützen können. Die Diebe sind nicht weniger frech. Verkauft man nicht an Markttagen in Bern gestohlenes Holz? An gewissen Orten wagt man es nicht, Vaganten und Bettler abzuweisen, aus Besorgniß, sie möchten Brand anlegen, wie dieß schon vorgekommen ist. Jedermann erinnert sich noch einer Zeit, wo die Polizei besser gehandhabt wurde, und eine größere Achtung vor dem Eigenthum herrschte.

Und dann die Fortschritte der Trunksucht? Die Gewohnheit, Branntwein zu trinken, ist allgemein herrschend geworden. Wie viele Familien, wie viele Dörfer hat diese Landplage schon zu Grunde gerichtet! Wie viele unglückliche Jünglinge, denen sich eine ehrenhafte Laufbahn eröffnete, sind durch den Branntweingenuß verthiert und zum Verbrechen hingerissen worden! Landärzte behaupten, unser Volk gehe seinem völligen Ruin entgegen. Was thut man, um dieser schrecklichen Landplage Einhalt zu thun? Man thut nichts, oder vielmehr man thut alles, was sie noch fördern kann, indem man allerwärts die Pinten, Schenken, Brennereien und Winkelwirthschaften sich vermehren läßt. Einer unserer Geistlichen hat berechnet, daß nur um den Kanton Bern mit Branntwein zu versehen, es einer Röhre von anderthalb Zoll Durchmesser brauchte, die Tag und Nacht fließen würde.

Wir haben endlich hier noch des ernstesten, schrecklichsten und wahrscheinlich verbreitetsten Lasters, der Unkeuschheit, zu erwähnen.

Zu jeder Zeit war Bern in dieser Beziehung schlecht beleumdet, und wir möchten in diesem Punkte den Radikalismus nicht ungerechterweise anklagen. Kann man uns aber in der Schweizergeschichte irgend eine Zeitepoche anführen, in welcher die Heiligkeit der Ehe offener von Männern mit Füßen getreten wurde, die vermöge ihrer hohen Stellung ganz besonders dem Volke mit gutem Beispiel vorangehen sollten? Wie viele Skandale haben uns die letzten Jahre gebracht! Wie viele bekannte Maitressen, wie viele offenkundige Ehebruchsfälle! Die Fluth hat allmälig Gesetze und Verordnungen wider die Unkeuschheit weggeschwemmt.

Digitized by Google

Die Stadt, so ganz der modernen Strömung hingegeben, verspürte bald auch die Folgen davon. Das Uebel nahm in der Weise überhand, die „edelmüthigen und hingebenden Mädchen", wie sie ein einstiger Magistrat der Eidgenossenschaft nannte, wurden so schamlos und dem Publikum so lästig, daß die Kirchenvorstände der drei Kirchgemeinden der Hauptstadt sich veranlaßt sahen, im Verein Vorstellungen an die Behörden zu richten. Ihre Beschwerde stützte sich auf ein Verzeichniß von beiläufig fünfzig Bade-, Keller-, Pintenwirthschaften und Privathäusern, die notorisch als Prostitutionsorte bekannt sind, und auf eine beinahe ebenso große Zahl von Konkubinaten. Die Behörden erkannten unter diesen Umständen die Ausdehnung des Uebels und die Nothwendigkeit der Handhabung einer strengeren Polizei. Leider genügte der gute Wille in einer so schwierigen Angelegenheit nicht. Nichts Ernsthaftes wird und kann geschehen, wie wir sehen werden, auch wenn es den energischen Anzeigen und Reklamationen der ehrbaren Leute der Brunngasse gelungen ist, die öffentlichen Dirnen, welche ihnen zur Last fielen, zu entfernen. Das Uebel hat weiter um sich gegriffen, und mit dem angewendeten Verfahren gelangt man am Ende nur dazu, die Prostitution in ein eigenes Quartier zu konzentriren. Sollen wir nun noch von den Gefahren sprechen, welchen Lehrlinge, Arbeiter, Mägde, junge Leute aller Stände, besonders junge Mädchen aus den armen Klassen, die oft von ihren entarteten Müttern preisgegeben und verkauft werden, ausgesetzt sind? Sollen wir von dem reden, was im Gefolge unserer glänzenden Volksfeste einherschreitet, wie da der Patriotismus, nachdem er sich erhitzt hat, an den schlimmsten Orten sich herumtreibt und dann in cynischer Weise darüber klagt, daß die Vergnügungen so theuer zu stehen kommen? Sollen wir von dem üblen Einflusse sprechen, den die Stadt Bern in dieser Beziehung auf die jungen Militärs, die aus allen Theilen des Kantons kommen, ausgeübt hat? Die Gefahr wäre fürwahr für sie weniger groß, wenn sie in den Krieg gesandt würden! Wie viele kehren heim mit verhärtetem Gewissen und bringen die Korruption nach den entlegensten Weilern und Höfen; wie viele kommen wieder unter das väterliche Dach mit Keimen scheußlicher Krankheiten. Wie viele Haushaltungen werden gestört und dem Ruin zugeführt! wie viele Verbrechen entstehen, wie viele Opfer müssen fallen auf der mit Blumen bestreuten, aber mörderischen Straße des Lasters! Die Hälfte der Verbrechen, so hat uns ein kompetenter Beamte

Digitized by Google

versichert, hat ihren Ursprung an dieser vergifteten Quelle. Doch genug von diesem traurigen Gegenstande, den wir nicht ohne Besorgniß berührt haben; denn hier ist der empfindlichste Punkt, und wenn unsere Schrift da und dort den Zorn erregen sollte, so ist es deßhalb, weil sie dieses Meisterwerk des schlechten Geistes anzutasten gewagt hat.

IV.

Die erschreckenden Fortschritte der Verbrechen und der Demoralisation, auf welche wir, auf offizielle Angaben und notorische Thatsachen gestützt, hingewiesen haben, werden — wir sind dessen überzeugt — von niemanden in Abrede gestellt werden, der nur einigermaßen mit dem Zustande unserer Sitten vertraut ist. Wir hätten grellere Farben auftragen können; allein es gibt Dinge, die man nicht zu schreiben wagt, und wir wollen lieber hinter der Wahrheit zurückbleiben, als uns der Uebertreibung schuldig machen. Eine ernste Frage drängt sich uns nun auf und verlangt eine Lösung: Wo ist die Quelle der zunehmenden Demoralisation, die wir nachgewiesen haben? Ganz gewiß liegt diese Quelle zunächst in der Verderbniß der menschlichen Natur selbst. Allein der Radikalismus hat dem Umsichgreifen dieses Verderbens Vorschub geleistet, indem er an die schlimmen Neigungen des Menschen appellirte und mehrere Grundlagen der Moral, welche die Stärke der christlichen Gesellschaft ausmachen, preisgab. Diese Anschuldigung ist sehr schwer — wir verhehlen es nicht — aber wir wollen den Beweis dafür übernehmen.

Hiezu genügt es, einige charakteristische Thatsachen und Grundsätze des Radikalismus in's Gedächtniß zurückzurufen.

Der größte Hebel, welchen der Radikalismus anwandte, um im Kanton Bern emporzukommen, war nicht eines jener fruchtbringenden und bestimmten, klaren Prinzipien, die in das Bewußtsein eines Volkes übergehen und ihm neues Leben verleihen: nein! Dieser Hebel war vielmehr wesentlich materieller Natur. Jedermann weiß heutzutage, und die Radikalen sind die ersten, es einzugestehen, daß die Verfassung von 1846 ein schmählicher politischer Markt war — man geht schon wieder damit um, einen zweiten zu machen — ein Markt, infolge dessen das Oberland eine Hypothekarkasse bekam, zu Gunsten des Emmenthales die Gemeinden der Verpflichtung, ihre Armen zu unterhalten, enthoben wurden, das Seeland das Recht des Loskaufs seiner Zehnten zu sehr niedrigem Preise zugesichert erhielt, der Oberaargau endlich

Digitized by Google

in ähnlicher Weise begünstigt wurde. Als Kompensation gewährleistete man dann hinwieder dem Jura seine Grundsteuer und seine Gesetzgebung, was ganz gewiß gerecht war. Faßt man mit dieser ersten materiellen Lockspeise alle diejenigen zusammen, welche nun folgten, die vor den Wahlen versprochenen oder bewilligten Arbeiten aller Art, Straßenstrecken, Eisenbahnen u. s. w., die Aussicht auf die Güter der Burgerschaften, welche man den lüsternen, armen Klassen eröffnete, die ganze Wahlkorruption, die seit 1846 den materiellen Hunger des Volkes reizt: so hat man den Beweis dafür, daß die Kraft des Radikalismus vor allem materieller Natur und dadurch eben demoralisirend ist; denn der Mensch ist nicht bloß Materie, er ist auch Seele und Geist; er ist eine moralische Kreatur, zu einem ewigen Leben bestimmt, und seine köstlichsten Güter werden immer moralischer Natur sein. Die Religion lehrt, und die Erfahrung zeigt es uns. Dieß hat der Radikalismus nicht begriffen, weil er den Menschen nicht kennt. Man sieht nun, wohin dieses Trachten nach materiellen Gütern uns geführt hat. Der Staat, welcher lediglich Verwalter ist, kann dem Volke nichts geben, als was er vom Volke selbst bezieht, und seine Geschenke verlieren infolge dieses Weges, welchen sie machen müssen, bedeutend an Werth. Hat dieß die Erfahrung nicht genugsam gelehrt?

Ein zweiter Irrthum, welchen der Radikalismus beging, war die Verrückung und Fälschung der Volkssouveränetät.

Zu allen Zeiten und bei allen Völkern betrachtete man reifes und hohes Alter als eine Schutzwehr der Weisheit und der Erfahrung. Als die Gallier unter Brennus sich Rom's bemächtigten, fanden sie bei ihrem Eintritte in den Senat nur Greise mit grauen und weißen Bärten. Der Radikalismus von 1846 hat diese Weisheit verkannt. Er hat das Alter der Wahlfähigkeit zu Staatsstellen um 4 Jahre, das der Stimmfähigkeit um 3 Jahre herabgesetzt. Er hat die Jugend anmaßend und dünkelhaft gemacht, sie exaltirt durch Feste und Vereine aller Art, die sämmtlich politische Färbung und Tendenz haben, statt bildend, besserud, wahrhaft brüderlich und national zu sein. Auch will sich die Jugend in Schule und Familie nicht mehr unterordnen. In Bern wenigstens hat dieses Uebel dermaßen überhand genommen, daß viele Eltern, die Kinder in unseren höheren Lehranstalten haben, sich über den Kummer und Verdruß beklagen, den sie ihnen machen, und mehrere schon den Entschluß gefaßt haben, ihre Kinder in aus-

Digitized by Google

ländische Anstalten oder in Schweizerstädte zu senden, in welchen ein besserer Geist herrscht, wie nach Basel, Neuenburg, Lausanne! Auf diese Bahn hat der Radikalismus unsere Jugend gebracht. Wehe aber dem Lande, in welchem die Jugend herrscht! Wir haben einst einen Rath gesehen, in welchem beinahe alle Häupter weiß oder grau waren. Dieser für uns neue Anblick hat uns gerührt. Wie weit sind wir von dieser Weisheit entfernt! Bei uns sieht man die Greise nur noch als alberne Schwätzer oder alte Perrücken an. Und wie sehr geht doch dieses Element der Weisheit und Erfahrung unseren Räthen ab!

Aber der Radikalismus hat nicht nur zu Gunsten der Unerfahrenheit und des Dünkels den Schwerpunkt der Volkssouveränetät verrückt, er hat dieselbe auch noch auf den flottanten Theil der Bevölkerung, der von jeher ein Bundesgenosse der Demagogie war, ausgedehnt. Man hat zum Nachtheil der fest ansäßigen, ruhigen, einsichtigen und am Wohle des Landes wahrhaft interessirten Bevölkerung dieses leicht erregbare Element begünstiget.

Hält man nun mit dieser Verrückung der Volkssouveränetät zu Gunsten unerfahrener Jünglinge und flottanter Klassen des Volkes unser Wahlsystem zusammen, das bei uns eine Aera politischer Agitationen eröffnet und durch seine eigennützigen Kombinationen die Herrschaft der Parteien, den Despotismus künstlicher Majoritäten ohne legales Gegengewicht für die Minoritäten geschaffen hat, so wird es einleuchtend, daß der Radikalismus das Prinzip der Volkssouveränetät zu Gunsten einzelner Ehrgeizigen, die ihre Herrschaft sich sichern wollten, gefälscht hat. Will man uns etwa einwenden, daß allen Parteien das Wahlgesetz zu gute komme? Allen Parteien? Nein! dieß ist nicht wahr; denn alle Parteien können nicht lügenhafte Versprechungen machen und die Leidenschaften aufregen, wie dieß nothwendig ist, um die Elemente zu gewinnen, auf die der Radikalismus seine Herrschaft gegründet hat.

Ein Irrthum in einem Systeme pflegt niemals allein zu bleiben. Indem der Radikalismus das hehre Prinzip der Volkssouveränität entweihte, hat er zugleich auch das Prinzip der individuellen Freiheit und zwar ebenfalls durch Uebertreibung verunstaltet und durch dasselbe den schlechtesten Instinkten des Menschen Vorschub geleistet. Auf eine übermäßige Weise hat er alle Gewerbe begünstigt. Ein bekanntes Blatt säet ungestreut das Gift des Unglaubens und der Unsittlichkeit unter die unteren Stände des Volkes.

Digitized by Google

Jeder kann sich überall niederlassen, ohne irgendwelche Garantien für die bürgerliche Gesellschaft; die Gesetze schützen den Taugenichts gegenüber der Gemeinde. Brennereien, Schenken, Winkelwirthschaften verbreiten überallhin die Landplage der Trunksucht, ohne daß man den Einsprachen der rechtlichen Leute, die ihre Mitbürger und ihre Kinder vor dieser Pest sicherstellen möchten, irgendwie Gehör schenkt. Wer zählt nicht Opfer der Trunksucht in seiner Familie oder unter seinen Verwandten? Gesetze haben noch der Polizei bei Verfolgung der Unzuchtsvergehen die Hände gebunden, und wenn die Gesetze das Schlechte beschützen, so muß es ja umsichgreifen. Als die Kirchenvorstände der Hauptstadt beschlossen hatten, die Beseitigung des öffentlichen Skandals zu verlangen, wollten sie sich vorerst an den Gemeinderath wenden; sie erhielten aber von dorther die Antwort: meine Herren, wir haben gebundene Hände; wenden Sie sich an eine höhere Behörde! Man wandte sich nun auch an die höhere Behörde, erhielt aber auch hier zur Antwort: ihr habt ganz recht; man wird thun, was möglich ist; aber die Gesetze binden uns! Also schützen ganz entschieden die Gesetze die Unzüchtigen, und die ehrbaren Leute sollen es leiden? Haben wir nicht gesehen, wie zwei ehrenwerthe Handelsleute hiesiger Stadt in Gefangenschaft gesetzt und verwiesen wurden, weil sie gegen Unsittlichkeit zu großen Eifer an den Tag gelegt hatten? Sie hatten Angesichts der Gesetze, wir wollen es glauben, Unrecht; aber dieß zeigt nur, wie begründet das war, was wir über diese Gesetze sagten.

Wenn aber auf Unkosten der wahren Freiheit Zügellosigkeit überhand nimmt, so verliert das Prinzip der Autorität in ebendem Maße, als die Ungebundenheit gewinnt. Ist nicht auch dieß bei uns eingetroffen? Der Radikalismus hat vorerst alle Titel, welche den Augen des Volkes die Würde derer, welche sie tragen, zu veranschaulichen geeignet sind, beseitiget; die Verfassung kennt weder den Namen eines Landammanns, noch den eines Schultheißen. Nur der Titel eines Regierungsstatthalters (préfet) ist als ein Ueberbleibsel der Vergangenheit stehen gelassen worden. Der Radikalismus hat ferner die Autorität der verschiedenen Beamten und Magistrate dermaßen beschränkt, daß der Bürger und der Untergeordnete sie ungestraft verspotten darf. Besonders aber durch die Art und Weise, in welcher der Radikalismus die Popularität verstand, hat er das Prinzip der Autorität geschwächt. Wir haben, Gott sei Dank! auf allen Stufen der Beamtenhierarchie Männer,

Digitized by Google

die ohne Affektation und Pedanterie ihre Pflichten mit Würde zu erfüllen wissen. Als Privaten, wie als Staatsmänner sind sie gleich achtungswerth. Aber wie viele andere gibt es hinwieder vom Gemeinderathe an bis zu der höchsten Stelle der Behördenabstufung hinauf, deren Aufführung ein Gegenstand des Aergernisses für das Volk ist. Es ist für ein Dorf schon ein großes Uebel, wenn sein Präsident ein Stammgast des Wirthshauses, ein Spieler oder ein der Unzucht sich hingebender Mensch ist. Hoffen wir, daß dieser Fall selten vorkomme. Was soll man aber sagen, wenn hohe Magistrate sich so sehr herabniedrigen, daß man sie, von Wein erhitzt, in der Pinte sehen kann, oder wenn man sie öffentlich mit Maitressen spazieren sieht. Ist dieß die Weise, in welcher ein republikanischer Magistrat, der nur durch seine Tugend sich Achtung verschafft, sein Amt repräsentiren soll? Man täusche sich übrigens nicht; der unsittliche Mensch, der seine Arbeit versäumt und große Auslagen macht, ist kein getreuer Verwalter. Ein Blatt sagte jüngsthin von einem wohlbekannten radikalen Diktator, er habe sehr großer Hülfsquellen bedurft, um seine Orgien und seine Maitressen zu bezahlen. Ehemals umgab die Autorität nur zuviel Prunk und Decorum; heutzutage ist sie davon ganz entblößt und bedeutungslos geworden. Die Frucht dieses Dahinschwindens des Autoritätsprinzips ist ein Mangel an Achtung vor der Behörde und vor den Gesetzen und eine Auflösung aller Bande, die vormals als heilig galten. Ueber den Geistlichen spotten diejenigen, welche seiner Seelsorge anvertraut sind, die Schüler über den Lehrer, die Dienstboten über ihre Herrschaft und die Kinder über die Eltern. Das Uebel hat in dieser Beziehung schon weit um sich gegriffen.

Wir kommen endlich zur Quelle alles des Uebels, auf welches wir hingewiesen, auf. Das zu ausschließliche Trachten nach materiellen Gütern, die Verachtung der Weisheit, welche die Vorsehung dem Alter verliehen hat, die Laster und die Leidenschaften, welche aus einer übermäßigen persönlichen Freiheit entstehen und die Angriffe auf das Autoritätsprinzip sind sämmtlich von der christlichen Moral verdammt und mit dem Glauben an einen lebendigen Gott, der seinen Willen den Menschen geoffenbaret hat und von ihrem Thun und Treiben Rechenschaft verlangen wird, unverträglich. Der Radikalismus entspringt einem offenbar antichristlichen Prinzip. Wir sind weder Theologe noch Philosoph und wollen uns daher über diesen Punkt in keinen Streit einlassen.

Digitized by Google

Wir fürchten die moderne Wissenschaft, die um alle möglichen Systeme zu verfechten, Schlagwörter zu Gebote hat, mit denen sie auf den ersten Streich einen Plebejer unseres Schlages niederschlägt. Wenn wir sagen, der Radikalismus entquille einem antichristlichen Prinzip, so verstehen wir darunter, er sei im feindlichen Gegensatze zu der Religion Jesu Christi und der Apostel und zu den religiösen Institutionen, die aus dieser Quelle entsprungen und die durch Jahrhunderte hindurch uns überliefert worden sind. Wir sehen hier von allen konfessionellen Unterschieden ganz ab, wie dieß in einer politischen Betrachtung sich von selbst versteht. Sollte diese unsere Behauptung etwa irrig sein? Man sehe auf die Thatsachen und ziehe dann aus denselben die Schlüsse.

Kaum hatte der Radikalismus in der Verfassung erklärt, die Rechte der bestehenden evangelisch-reformirten Landeskirche, sowie diejenigen der römisch-katholischen in den zu ihnen sich bekennenden Gemeinden seien gewährleistet, so gab er uns einen Kultusdirektor, der die Geistlichen despotisch und mit unerhörter Grobheit behandelte, und zugleich wurde ein Professor der Theologie nach Bern berufen, dessen Grundsätze im Widerspruche zu der Kirche stunden, deren Rechte die Verfassung heuchlerisch gewährleistete. Die Geistlichen, welche Einsprache erhoben, wurden eingestellt, entsetzt und aus dem Ministerium gestrichen. Die Bezirkssynoden erhoben Einsprache: man hörte sie nicht. Die 7 Dekane des Kantons, Greise mit weißen Haaren, kamen nach Bern, um der Regierung Vorstellungen zu machen; man verweigerte ihnen eine Audienz und legte dadurch die Verachtung vor dem Alter zu Tage, von welcher wir oben sprachen, indem man die Worte der alten Weisheit mit Füßen trat: Vor einem weißen Haupte sollst du aufstehen, das Alter ehren und Gott, deinen Herrn, fürchten.

Besonders in der Schule hat aber der Radikalismus die durch Art. 80 der Verfassung gewährleisteten Rechte mit Füßen getreten. Man hat materialistische, pantheistische, rationalistische Professoren gehegt und gepflegt; man hat ihnen erlaubt, der Bibel und des religiösen Glaubens zu spotten, so daß die dem Glauben der anerkannten Kirchen zugethanen Professoren den antichristlichen Ideen, die in den wissenschaftlichen Anstalten Wurzel gefaßt haben, keinen wirksamen Damm entgegenzusetzen vermögen. In der Primarschule hat man, zumal mittelst der Seminarien, das nämliche System befolgt, und — wie es heißt — glaubt die Mehrzahl unserer Schullehrer nicht mehr an die Bibel. Wir haben Lehrer, die sich

Digitized by Google

nicht scheuen, Abschnitte der heil. Geschichte, welche sie den Kindern lehren sollen, in's Lächerliche zu ziehen.

Heißt es ferner, die Rechte und die Prinzipien der Kirche achten, wenn man beständig die Wahlen auf den Sonntag setzt, des Sonntags arbeiten läßt, wie dieß an unsern Eisenbahnen geschah, auf den Sonntag Vergnügungszüge veranstaltet, alle vaterländischen Feste auf den Sonntag verlegt, auf den Sonntag bei Anordnung von Märschen unserer Truppen keine Rücksicht mehr nimmt? Bisanhin hat der Radikalismus keine Notiz genommen von dem Worte: Gedenke des Tages der Ruhe, daß du ihn heiligest!

Wenn wir endlich die Räthe der Nation (und das Volk handelt eben so), unbescholtene Magistrate beseitigen und schlechtbeleumdete, notorisch unsittliche und gottlose Männer an deren Stelle setzen, oder in ihren Aemtern bestätigen sehen, haben wir da nicht den handgreiflichsten Beweis, daß man mit dem Christenthum gebrochen hat?

Der Radikalismus in religiösen Dingen führt zum Naturalismus. Die Natur ist für ihn Alles; jenseits derselben gibt es nichts; oder lediglich eine unbekannte Ursache, ein X, wie Diesterweg, der große Prophet unserer radikalen Schullehrer, lehrt. Das Christenthum — so sagt er ferner — beruht auf einer Hypothese, während der Naturalismus (Materialismus, Pantheismus, Deismus) eine aus Quadern erbaute Pyramide ist, die auf fester Grundlage ruht. („Pädagogisches Sollen und Wollen"). Finden wir diese Grundsätze heutzutage nicht überall, in politischen Tagesblättern und andern Schriften, in Sitzungen und öffentlichen Vorlesungen, in Schulen und in Privatgesprächen?

Wir wollen Freiheit der Meinungsäußerung, weil wir die Gewissensfreiheit wollen; aber Christenthum und Naturalismus in unseren politischen, religiösen und Schulinstitutionen neben einander gestellt vertragen sich nicht; es ist das eine konstitutionnelle Lüge, ein socialer Gegensatz, der alle Prinzipien fälscht, alle Wahrheit verdunkelt und aus dem man um jeden Preis herauskommen muß. Wir möchten hier ausrufen, wie Elias auf dem Berge Karmel zu dem versammelten Volke Israel: „Wie lange hinket ihr auf beiden Seiten? Ist der Herr Gott, so wandelt ihm nach; ist er aber Baal, so wandelt ihm nach!"

Wir wissen nicht, ob der Augenblick der Wahl gekommen ist; aber das wissen wir, daß wir, wenn der Radikalismus mit seinem

Digitized by Google

Naturkultus, einer Erneuerung des alten Baalsdienstes, auf den nämlichen Grundlagen fortbaut, einem gänzlichen sozialen Verfalle entgegengehen. Montesquieu sagt irgendwo, die Monarchieen erhalten sich durch die Pracht, die Republiken durch die Tugend. Diese Wahrheit ist geschichtlich erwiesen. So lange die alten Republiken tugendhaft blieben, waren sie stark und blühend; sobald sie aber den alten Glauben aufgaben, kam mit der Irreligiösität auch die Unsittlichkeit und sie fielen in die Hände des Despotismus; es bedurfte zu ihrer Beluſtigung der Schauspiele und der Orgien, und des Säbels, um sie zu regieren. Aime Martin sagt: „Die Demokratie kann zur Tyrannei werden, weil die Uebertreibungen schrankenloser Zügellosigkeit immer einen Gebieter gebären.“ Wir haben nun gesehen, welche erschreckenden Fortschritte Verbrechen und Immoralität unter dem radikalen Regimente gemacht haben, und wir können daraus schließen, wie weit unser Volk noch auf dieser Bahn fortschreiten wird, wenn es sich nicht aufrafft. Genf gibt uns eine große Lehre. Unter dem Einflusse des Radikalismus ist dort der Mord fast zu einer Bürgertugend geworden. Hätte Fazy nur noch kurze Zeit an der Demoralisation dieses Kantons gearbeitet, so hätte die Schweiz sich genöthigt gesehen, in jener Stadt eine ständige Garnison zu halten. Wir brauchen nur in Verbrechen und Parteigeist fortzuschreiten, wie wir seit 1846 gethan haben, so sind wir in zwanzig Jahren für den Despotismus reif, nicht nur wegen des Zerfalls der Sitten und des damit unzertrennlich verbundenen Auftauchens von Faktionen, sondern auch noch deßhalb, weil den Charakteren Kraft und Leben mangelt. Welchen weiten Weg hat uns der Radikalismus in letzterer Beziehung nicht schon geführt? Mehr und mehr verschwinden die großen Charaktere. Bürgermuth und Unabhängigkeitssinn sind in unsern Räthen fast nicht mehr vorhanden, weil man jede Individualität, die sich geltend zu machen sucht, erdrückt, statt sie zu achten und zu ermuthigen, wie es ein weiser Liberalismus gebietet. Der Mann hat nur noch in seiner Partei Muth. Der Radikalismus verachtet den Menschen; er verachtet feste und tiefe Ueberzeugungen; er setzt nur Werth auf die Farbe. Und was hat er aus unserer Jugend gemacht? Bereitet er sie dazu vor, einst dem Vaterlande Ruhm zu bringen? Wir wollten, es wäre so! Aber man besucht zu sehr die öffentlichen Orte: das Kabinet, die Arbeit, die Mäßigung, die Tugend und der Glaube haben Männer gebildet, auf welche unser Vaterland stolz ist, die

Digitized by Google

Lavater, Peſtalozzi, Haller, Johannes v. Müller, Pater Girard, Vinet und ſo viele Andere, deren Namen auf die Nachwelt übergegangen iſt, vom Strahlenlichte der Vaterlandsliebe und der Tugend umgeben. Und mit den Charakteren wird alles Andere abgeſchwächt. Was man für Vaterlandsliebe ausgibt, iſt nur noch Schwulſt und exaltirter Parteigeiſt! Wo würde ſich ein Brutus finden, wenn ein Cäſar unter uns aufſtehen würde? Sehen wir nicht täglich, wie Hingebung und Selbſtverläugnung bei den Koryphäen der Partei dem Durſte nach Geld und der Selbſtſucht das Feld räumt? Mit jedem Tage ſchmelzen wir in unſerem Vaterlande mehr zuſammen. Wer hat in dieſer Zeit des Materialismus und des Genuſſes überhaupt noch ein Vaterland? Wir haben einen Kanton, eine Gegend, ein Thal, ein Dorf und nicht einmal das, wir haben nur noch ein weites Ich, das Alles ausfüllt. Unſer Horizont, ſtatt ſich immer zu erweitern, wird immer enger. An die Stelle der großen Ideen iſt der Spekulations- und Parteigeiſt getreten. Die nationale Muſe iſt verſtummt, und wir hören nur noch den fernen Widerhall glücklicherer Zeiten, unterbrochen von dem Blutgeheul der «Marseillaise» und des «Aristocrate fais ta prière.» Und doch iſt der Schweiz eine ſo ſchöne Aufgabe beſchieden! Sie hätte Beſſeres zu thun, als Berge und Landengen zu durchbohren, glänzende Siege davon zu tragen und ihren Namen gefürchtet zu machen: ſie könnte durch friedliche Thätigkeit, durch weiſe und ſparſame Verwaltung, durch Einfachheit und Reinheit der Sitten, durch Uneigennützigkeit, Vaterlandsliebe und Muth ihrer Bürger die Liebe und die Bewunderung der ganzen Welt einernten. Sie könnte und ſollte der Welt den Beweis liefern, daß die Freiheit keine trügeriſche Lockſpeiſe, ſondern für die Menſchheit eine fruchtbringende Quelle des Glückes iſt. Welche ruhmvolle Miſſion, wenn wir ſie zu begreifen und zu erfüllen wüßten! Aber ſo wie wir dahingehen, Dank dem Radikalismus, der die Freiheit von ihrer unentbehrlichen Grundlage, der Tugend und dem Glauben, losgelöst hat, laufen wir Gefahr, auf die Stufe der ſchlechteſten Monarchieen hinabzuſinken, und macht man uns und unſere Nachbaren gegen die Freiheit mißtrauiſch. Zwar ſpricht man davon, ſich wieder aufraffen, es in Zukunft beſſer machen zu wollen, im radikalen Lager ſelbſt, wo man einſieht, daß man auf ſchlimmem Wege iſt. Es iſt dieß eine gute Regung; allein die „junge Schule", die unter dem Patronate der „Helvetia" uns wieder emporheben möchte, würde — ſo fürchten wir — ganz

Digitized by Google

einfach eine zweite Auflage des Radikalismus sein, da sie alle Grundsätze desselben theilt. Nun sind die Grundsätze stärker als die Menschen. Nicht durch den Sturz der eidgenössischen Bank, nicht durch Wiederbelebung der Staatsanstalten und Modifikation einiger Gesetze wird man unser Volk wieder emporheben. Könnte auch die junge Schule das Gold Kalifornien's unter das Bernervolk vertheilen, so könnte sie dasselbe doch nicht wieder aufrichten, wenn sie die Grundlagen des Radikalismus beibehält. Wir gehen weiter: Mit allem Golde Kalifornien's würde sie dasselbe unwiederbringlich verderben. Haben wir nichts besseres als die „junge Schule", so können die alten Lappen unsere Blößen noch einige Zeit bedecken.

VI.

Nachdem wir die erschreckenden Fortschritte nachgewiesen, welche wir auf der Bahn der Verbrechen und der Demoralisation gemacht und festgestellt haben, daß diese Fortschritte eben die Folge der Grundsätze des Radikalismus sind, könnten wir unsere Aufgabe als beendigt ansehen; denn vor Allem wollen wir mit dieser Schrift unser Volk zum Nachdenken bringen, da ihm sein gesunder Sinn das Uebrige von selbst eingeben wird. Wir glauben indeß vor dem Schlusse noch einige Sätze, die aus unserer Betrachtung herfließen, zusammenstellen zu sollen.

Wie wir gesehen, bringt der Radikalismus schlimme Früchte, und zwar deßhalb, weil er die belebende und Frucht bringende Grundlage des Christenthums aufgegeben hat. Dieß ist sein Grundirrthum, sein größter Fehler. Man muß diesen Irrthum loswerden, diesen Fehler gut machen. Unser Volk kann sich — es ist dieß unsere unerschütterliche Ueberzeugung — nur auf der Grundlage wieder aufrichten, welche der Radikalismus verworfen hat.

Folgendes wäre in kurzen Zügen unser politisches Glaubensbekenntniß:

a. Verfassungsmarkt. Die Wahrheit gebietet, daß man aus der Verfassung jeden politischen Markt verbanne, der nur eine trügerische Lockspeise ist. Eine weise Regierung hält alle Bedürfnisse des Volkes im Auge, wo dieselben sich auch zeigen, ohne durch Versprechungen gebunden zu sein, die immer leicht zu umgehen sind. Wir würden die Armen den Gemeinden ganz zurückgeben, immerhin aber auf dem Büd-

Digitized by Google

get eine gewisse Summe belassen, um den zu sehr belasteten durch Subsidien zu Hülfe kommen zu können. Die Gemeinden, die zum Unterhalt der Armen verpflichtet wären, würden Anstrengungen machen, welche der Staat nicht machen kann, um die Zahl der Armen zu vermindern. Unterhält übrigens die Regierung die Armen nicht mit dem Geld des Volkes?

b. Volkssouveränetät. Wir müssen daran arbeiten, daß die Jugend wieder zur Bescheidenheit und Unterordnung zurückkehre und die alte Weisheit wieder anerkenne, welche Reife des Alters schätzte, und vor weißen Haaren Ehrerbietung zeigte. Ist es nicht ein stoßender Widerspruch, daß der Jüngling in einem Alter an dem Souveränetätsakte Theil nehmen darf, wo man ihm nicht einmal die Verwaltung seines Vermögens anvertraut? Ein Minderjähriger soll über die höchsten Interessen des Vaterlandes entscheiden? dieß verstößt gegen den gesunden Menschenverstand und gegen die Vernunft! Unsere Jugend soll sich zuerst in der Gesinnung stärken, welche die Herzen vereint, bevor sie sich in die politischen Agitationen wirft. Seit der Radikalismus in der Schweiz aufgetreten ist, haben sich unsere vormals so einigen Studenten in zwei oder drei politische Verbindungen getrennt, und manches Volksfest ist verschwunden, und an dessen Stelle politische Vereinigungen und Festlichkeiten getreten, welche statt Eintracht zu gründen, Haß und Zwietracht gesäet haben.

Ebenso wenig muß man sich beeilen, in politische Versammlungen Bürger zuzulassen, die noch nicht hinlänglich Zeit gehabt haben, sich mit Leuten und Institutionen des Kantons vertraut zu machen. Ist es nicht beschämend, daß Bürger ihr Stimmrecht ausüben dürfen, ohne der Republik einen Heller zu bezahlen? Jeder Bürger soll an seinem Theile die öffentlichen Lasten tragen helfen, sei es mit seinem Geldbeutel, sei es mit seiner Person. Wir möchten daher eine Bürgersteuer von allen Aktivbürgern fordern. Das wäre ein trauriger Bürger, der nicht zwei bis drei Franken jährlich dem Vaterlande bezahlen könnte, während er vielleicht das Zwanzigfache dieser Summe für Tabak oder Branntwein ausgibt!

Endlich wünschten wir einen Wahlmodus, der aus der Volksvertretung eine Wahrheit machen, d. h. allen Meinungen ihre Vertretung in den Räthen sichern würde, um dem Despotismus der Majoritäten ein Ziel zu setzen, und den Ehrgeiz derjenigen

Digitized by Google

zu zügeln, welche herrschen wollen und ihre niedrigen Leidenschaften unter den schönen Worten „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit!“ verbergen.

c. Persönliche Freiheit. Die ehrlichen Leute müssen vor den Taugenichtsen geschützt werden. Die Presse soll Moral und Gesetze, welche die Grundlage der öffentlichen Ordnung sind, achten und die Magistraten ehren. Wir müssen eine strengere Polizei den Schenken und Pinten gegenüber haben; ihre Zahl soll auf das unumgänglich Nothwendige zurückgeführt, und die Trunkenbolde einer besondern Disziplinaraufsicht unterworfen werden. Die Winkelwirthschaften sind aufzusuchen, und die Schuldigen sollen strenge bestraft werden. Ebenso ist zu verfahren gegen Prostitutionsorte und öffentliche Dirnen. Das Eigenthum soll einen wirksamern Schutz genießen. Und um dem Gesetze Kraft zu verleihen, brauchen wir ein zahlreicheres, gut unterhaltenes Landjägerkorps, das durch Prämien und Belohnungen aufgemuntert wird. Kein Angestellter leistet nützlichere Dienste, als der Gendarm. Man suche daher dieses Korps in der Achtung zu heben und verstärke es in hinlänglichem Maße. Wir fordern auch für schlechte Subjekte, vor welchen wir sicher sein wollen, geeignete Gefangenschaften und eine Behandlung, die geeignet ist, sie moralisch zu heben. Infolge des schlechten Zustandes unserer Gefangenschaften haben wir jährlich 150 Rückfälle mehr, da die Durchschnittszahl der Strafen 2 Jahre beträgt, ohne die Rückfälle in weniger gravirenden Fällen in Anschlag zu bringen. Dieß kostet den Staat, wenn man nur 250 Franken auf den Mann rechnet, 75000 Franken oder den Zins von $1^1/_2$ Millionen. Es brauchte keiner so hohen Summe, um alle unsere Gefängnisse in guten Stand zu setzen, und man hätte ein Werk der Civilisation und der Humanität verrichtet! Jeder Bürger, jede ehrbare Frau sollte auch das Recht haben, in den Gefangenschaften Einlaß zu finden, um den Gefangenen, seien sie ihnen nun verwandt oder nicht, Sympathiebezeugungen, Worte der Ermunterung, Ermahnungen und Trost zu bringen und sie so aus ihrer Versunkenheit emporzurichten.

d. Wir müssen das Ansehen der Beamten und Magistrate zu heben trachten. Hiefür ist es nothwendig, ihnen vom Feldhüter und Gemeindepräsidenten an aufwärts, größere Gewalt einzuräumen. Die untergeordneten Funktionen sind in einer Republik keineswegs die unbedeutendsten. Auch die

Digitized by Google

Befugniſſe der Regierungsſtatthalter und der Regierung ſelbſt ſollten ausgedehnt werden. Allerdings können die Behörden ihre Gewalt mißbrauchen; allein wir haben die Preſſe und die Wahlen, jene, um Mißbräuche zu kennzeichnen, dieſe, um Beamte zu beſeitigen, welche ſie begehen. Jede Ordnung der Dinge in dieſer Welt bietet ihre Gefahren dar; man kann dieß nicht vermeiden. Allein die Inſtitutionen einzig können das Anſehen der Behörden nicht heben. Das Anſehen der Beamten muß gehoben werden durch ihre eigenen, öffentlichen und privaten Tugenden. Man befördere daher zu Aemtern nur arbeitſame, redliche, uneigennützige und fähige Männer. Man gebe bejahrten und erfahrenen Männern den Vorzug. Man wähle nicht ſolche, die regelmäßig Pinten und Schenken zu beſuchen pflegen, die ein gottloſes oder unzüchtiges Leben führen. Stellen wir zwiſchen dem Laſter und öffentlichen Aemtern eine vollſtändige Unvereinbarkeit auf und drängen wir in den Hintergrund, was bis dahin nur zu ſehr berückſichtigt wurde, die politiſche Farbe des Beamten und Magiſtraten.

e. Setzen wir in einem Jahrhundert, welches unter ſeine Errungenſchaften die koſtbarſte aller Freiheiten, die Gewiſſensfreiheit, die Mutter und Beſchützerin aller anderen Freiheiten, zählt, die Kirche wieder in ihre autonome Stellung ein. Der Staat bleibe ganz Staat, und die Kirche ſei nur Kirche. Dieſe beiden Gebiete ſcheide man von einander aus, daß keine Vermengung mehr möglich iſt. Man gebe dem Kaiſer, was des Kaiſers, und Gott, was Gottes iſt. Der Staat führe ſeine Civilregiſter, ohne kirchlicher Formalitäten zu bedürfen; er habe mit dem Menſchen nur als Bürger zu thun; die Kirche hinwieder ſehe in dem Menſchen nur den Chriſten. Zwiſchen dem Staate und der Kirche mögen keine andern als materielle Beziehungen beſtehen. Die Gerechtigkeit würde ſogar erfordern, daß auch Juden und Diſſidenten in dieſer Beziehung berückſichtiget werden, da ja alle Steuer bezahlen. Wir fordern hier — wir wiſſen es wohl — eine Freiheit, vor der Konſervative und Radikale ſich fürchten werden. Weder jene, noch dieſe, glauben noch an dieſe heiligſte aller Freiheiten. Gleichwohl proklamiren wir die Gewiſſensfreiheit, gleichwohl wollen wir allen Sekten Freiheit geſtatten. Nur der großen Kirche wäre die Freiheit gefährlich! Haben wir nicht den Muth, uns aus unſerer Verwirrung herauszuarbeiten, nun dann, ſo bleiben wir in demſelben ſtecken!

Digitized by Google

Die gegenwärtige Ordnung der Dinge stammt aus der Zeit, wo noch alle Berner der reformirten Konfession angehörten. Selbst den Wiedertäufern war damals die Niederlassung in unserm Kanton untersagt. Die bürgerliche und die religiöse Gesellschaft gingen damals in Bezug auf die Personen so ganz in einander auf, waren so identisch, daß sich die damalige Verschmelzung der beiden Gebiete begreifen läßt. Seither aber ist der Kanton paritätisch geworden; verschiedene Sekten sind aufgetaucht; wir haben eine paritätische Regierung, einen Kultusdirektor, der der katholischen, hin und wieder auch der protestantischen Konfession angehört: das alte Kleid ist nun abgenutzt und fadenscheinig geworden, und jeden Tag entsteht ein neues Loch an demselben.

Man wird uns einwenden, das Religiöse vom Bürgerlichen trennen heiße proklamiren, daß der Staat atheistisch sei. Wir glauben nicht, daß diese Anschuldigung begründet sei. Ein atheistischer Staat ist eine Unmöglichkeit. Der Staat ist das Werkzeug Gottes zu Ausübung der Gerechtigkeit, und er kann, will er nicht zu Grunde gehen, sich dieser Mission nicht entziehen. Die Ausübung der Gerechtigkeit ruht auf moralischer, vom Volke angenommener und gutgeheißener Grundlage. Keine Moral kann aber ohne die Weihe eines höhern Willens, an welche man glaubt, Bestand haben. Würde der Staat die Moral auf die Natur gründen, wie es der Radikalismus nach seinen Grundsätzen verlangt, so müßte er auch die Berechtigung aller unserer Naturinstinkte anerkennen, was unsere soziale Existenz unmöglich machen würde: der Staat müßte zu Grunde gehen. Würde die Moral im Nutzen und Vortheil aufgehen, so wäre sie ohne Halt; denn was mir nützlich ist, kann meinem Nachbar schädlich sein, und wer wäre Richter zwischen uns? Die Gewalt müßte entscheiden. Wir müssen daher die christliche Moral mit ihrer höhern Weihe, mit ihrer göttlichen Geltung annehmen. Jede andere Grundlage der Gerechtigkeit führt zu Willkür, zu Herrschaft des Egoismus und der Leidenschaften und schließlich zu der Gewalt des Stärkern und zur Säbelherrschaft. Alle Völker der Welt haben ihre Gesetzgebungen auf ihre religiöse Ueberzeugung gegründet, und alle gingen unter, wenn sie diesen Grundpfeiler ihrer sozialen Ordnung aufgaben. So will es die Natur des Staates selbst *).

*) Anmerkung. „Die alten Nationen starben mit ihren Göttern. Ueberall und zu jeder Zeit gab die Dauer der Religion den Maßstab für die Dauer der

Digitized by Google

Deßhalb verlangen wir, daß der Staat zu den Grundsätzen des Christenthums zurückkehre, worunter wir verstehen, daß er sich auf das stützen soll, was nach dem Christenthum den Begriff des Gerechten ausmacht und den Geist der Gesetze bestimmen soll. Konfessionnelle Unterschiede üben begreiflich auf diesen Begriff christlicher Gerechtigkeit keinen Einfluß.

Als Folge der Gewissensfreiheit bedürfen wir auch noch der Heilighaltung des Ruhetages der Woche. Der christliche Staat, wie wir ihn wünschen, soll die Rechte der Kirche achten, und der Sonntag ist der Tag des Herrn. Der Staat kann, ohne aus seiner Sphäre herauszutreten, mich nicht zwingen, irgend eine religiöse Handlung zu verrichten; aber ebensowenig kann er, ohne die Rechte der Kirche und des Gewissens anzutasten, mich hindern, frei meine Gottesverehrung auszuüben. Er soll mich sogar in dieser Ausübung beschützen; denn die freie Glaubensübung ist ein anerkanntes Recht und nicht bloß eine geduldete Thatsache. Das Gewissen ist mein geistiges Domizil: es ist unverletzlich. Also an diesem Tage keine Wahlen, keine offiziellen Feste, kein Vergnügungszug, keine Truppenmärsche mehr! — Diese Frage von hoher religiöser Wichtigkeit ist auch in sozialer Beziehung von immenser Tragweite. Der Mensch bedarf nicht nur des Nachts der Ruhe; er muß auch von sieben Tagen der Woche einen Ruhetag haben. Dieß flößt ihm den Sinn für Ordnung und Reinlichkeit ein. Dieß erhält seine physische Kraft und belebt bei ihm die Freude an der Arbeit neu. Kein Volk beachtet den Sonntag so gewissenhaft, als das englische und das amerikanische Volk, und es gibt auch kein arbeitsameres, thätigeres, unternehmenderes, zu allem Großen fähigeres Volk. Erwiesenermaßen ist selbst für das Pferd der Tag der Ruhe vortheilhaft; es erhält sich besser und lebt länger. Entheiligt man zudem den Sonntag, wie bei uns, indem man ihn zu einem Tage der Zerstreuung und hin und wieder der Ausschweifung macht, so schwächt man den Körper für die Arbeit, wenn man nicht gar von Krankheit befallen wird. Und erst die thörichten Auslagen, die Zänkereien, die Verbrechen, welche an diesem Tage vorkommen! Der Sonntag, welcher die Seele in die reine Atmosphäre des

---

Völker ab. . . . . Ich prüfe die Barbarei jener Kulte nicht; ich konstatire nur das Gesetz, welches die Nationen mit ihren Göttern zu leben und zu sterben verurtheilt." Aimé Martin.

Digitized by Google

Himmels emporheben und dem Körper neue Kraft verleihen sollte, wird durch Entheiligung zu einem für die Familie verderbenbringenden Tage, indem er die Glieder derselben zerstreut und alle ihre Bande löst. Wie viel häusliches Glück wurde schon an diesem Tage zerstört! Nichts Schöneres gibt es auf Erden als eine einträchtige, glückliche Familie. Eine entzweite Familie ist eine Hölle schon hienieden. Nun ist aber nichts geeigneter, das Familienleben zu heben, als Heilighaltung des Sonntags, und das Familienleben heben heißt das Glück des Volkes begründen. Daran hat man bei unseren politischen Institutionen nicht gedacht, und wenn dermalen Jemand schmerzlich fühlt, was wir eben gesagt, so sind es eben die, welche uns auf die heidnische Bahn gebracht haben, die wir eingeschlagen haben!

f. Wir können endlich unsere Grundsätze nicht zur Anwendung bringen, ohne die Schule umzugestalten.

Vor allem wäre dem oben berührten Gegensatze, der noch aus der Zeit der ersten demokratischen Regierung herrührt, ein Ende zu machen. Weil wir einen christlichen und nicht einen heidnischen Staat wollen, müssen in der Schule die von den Kirchen, welchen die Schüler angehören, gelehrten Wahrheiten geachtet werden. Also keine Spötter und Prediger des Naturalismus mehr in der Schule! Der religiöse und theologische Unterricht wäre in den höhern Unterrichtsanstalten der Kirche zu überlassen; in der Primarschule würde sich der Lehrer nach den Vorschriften richten, welche ihm die Kirche an die Hand geben würde, wenn sie nicht selbst den Unterricht übernehmen könnte. Dieser Modus schiene uns einfach und praktisch zu sein.

Dieß wären ungefähr die Aenderungen, welche wir in unsern bürgerlichen und politischen Institutionen wünschen. Wir brauchen nicht beizufügen, daß wir keineswegs Anspruch darauf machen, ein Programm aufzustellen. Wesentlich für uns sind nur die Grundsätze, die praktische Anwendung, welche wir davon gemacht, kann auf vielfache Weise beschränkt und modifizirt werden, und wir zählen darauf, der gesunde Sinn und das Billigkeitsgefühl unserer Leser werde Ideen ergänzen, berichtigen und weiter ausführen, welche wir in den engen Schranken, die uns in dieser Schrift gesetzt waren, nicht mit allen nähern Ausführungen oder wünschbaren Vorbehälten darlegen konnten.

Digitized by Google

VII.

Endlich ſind wir am Schluſſe unſerer Arbeit angelangt, und wir fühlen uns ſchließlich noch gedrungen, eine Erklärung abzugeben, die wir zu beachten bitten. Dieſe Schrift iſt gegen den Radikalismus gerichtet; unter Radikalismus haben wir aber nur eine Geſammtheit von Grundſätzen verſtanden. Wir ſind — wir erklären es feierlich — nur dem Irrthum und dem Laſter feindlich. Die Menſchen ſind uns unverletzlich. Viele Radikale würden — wir wiſſen es — die politiſche Grundlage nicht verwerfen, welche wir fordern. Sie berührt daher unſer Tadel nicht. Anderſeits gibt es auch wohl Konſervative, welche die Grundanſchauung theilen, die wir bekämpft, und daher wohl daran thun werden, ſich zu unſeren Gegnern zu zählen.

Wir fragen uns nun, welche Aufnahme dieſe Schrift, die ſo verſchieden iſt von allen politiſchen Produkten des Tages, finden werde. Wir machen uns auf die verſchiedenartigſten Würdigungen gefaßt. Es würde uns nicht überraſchen, wenn Mehrere ſie als übertriebene Schilderung unſeres Sittenzuſtandes verwerfen werden. Es wird dieß — ſo denken wir — ſo ziemlich allgemein der Fall ſein. Man hat ſich dermaßen an den Anblick des Uebels gewöhnt, daß es nicht mehr auffällt; eine ſittliche Erſchlaffung hat ſich der ganzen Welt bemächtigt; wir ſelbſt ſind auch davon befallen; oft ſtieg uns bei dem Schreiben dieſer Brochüre die Frage auf, ob wir nicht übertreiben, ob dieß nicht der Gang der Welt ſei, und ob wir nicht beſſer daran thäten, auf unſerem Kiſſen uns umzudrehen und wieder einzuſchlafen. Allein die Thatſachen, die Zahlen, die Lehren der Geſchichte waren da, und wir mußten ſprechen. Der Drang, Zeugniß von dem abzulegen, was wir als Wahrheit erkannt, trug über unſere Vorſicht und Trägheit den Sieg davon. Wahrheit! O! hätten wir ihr nur noch eine aufrichtigere und vollſtändigere Huldigung darbringen können! Es fällt in unſeren Zeiten ſo ſchwer, wahr zu ſein, zu ſagen, was man denkt, was man glaubt, was man wünſcht, und dieß ohne andere Schonung, als welche die chriſtliche Liebe gebietet, und ohne andere Furcht, als die, die Wahrheit zu verletzen. Durch Reden und Schreiben ſucht man Anhänger zu gewinnen; man führt den Augen Anderer nur das vor, wovon man weiß, daß es ihnen angenehm iſt, und man gibt ſich aus Vorliebe für ſeine Zuhörer, ſeinen Leſer, ſeine

Digitized by Google

Partei, Leidenschaften und Vorurtheilen hin, weil Zuhörer, Leser und Partei wollen, daß man sage, was ihnen angenehm ist, und nicht was man als Wahrheit erkennt. Man hört nicht mehr gerne die richtende Stimme des Gewissens. Man will getäuscht sein, man gefällt sich in einer lügenhaften Atmosphäre wohl! Viele Herzen stehen indeß bei uns noch, wir haben das feste Vertrauen, der Wahrheit offen. Als der Prophet Elias entmuthigt ausrief: ich bin allein übergeblieben! antwortete ihm der Herr: Es sind noch in Israel siebentausend, die ihre Kniee nicht gebeugt haben vor Baal! Nun denn! an diese der Wahrheit offenen Herzen wenden wir uns vor Allen, ihnen widmen wir diese Schrift; unter ihren Schutz stellen wir dieselbe, in der Hoffnung, daß in ihren Händen und durch ihre Bemühung sie einige gute Früchte tragen werde. Möchten wir uns in dieser Erwartung nicht allzusehr getäuscht sehen!

6 NO 63

Digitized by Google